

Verbundkatalog Kalliope

Runen und Wahrzeichen

Bonsels, Waldemar

um

Einführung

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Einführung.

1

I.

Einleitung

Z u r E i n f ü h r u n g

Der Anlass zur Zusammenstellung und Herausgabe dieser Aussprüche hat seinen Grund in mancherlei Fragen, die mit der Verbreitung meiner Bücher im In- und Auslande, aus allen Schichten der Lesewelt an mich ergangen sind. Jede stärkere Anregung aus eigentümlicher Erlebnisswelt hat nicht nur Aufklärung, sondern auch Verwirrung zur Folge, deren Auswirkungen mir an der Öffentlichkeit und im persönlichen Umgang zugetragen worden sind.

Einiges von dem, was in diesen Blättern als Antwort auf solche Fragen gewählt worden ist, entstammt den Büchern: "Notizen eines Vagabunden", "Mario, ein Leben im Walde" und "Der Aufbruch, ein mythischer Bericht aus der Zeitwende", aber es ist jetzt aus dem Bereich der dichterischen Zusammenhänge in eine von ihnen gestalteten Trägern unabhängige Betrachtungsform gebracht worden. Die Behauptungen und Begriffe, die in den Büchern aufgestellt sind, und die Bezeichnungen, derer ich mich dort bedient habe, sind hier so geordnet, dass die Zusammenhänge auf neue und andere Art deutlich werden.-

Ich habe in meinem Erleben und Trachten einer wahrhaftigen Aussage dann am meisten Vertrauen entgegengebracht, wenn sie mir im Gewand der poetischen Schönheit begegnet ist. Es mag sein, dass dieser Vorliebe keine grössere Bedeutung beizumessen ist, als etwa dem Umstand, dass eine willkommene Gabe lieber von uns angenommen wird, wenn sie uns ein Sendbote des Himmels überreicht, als wenn es ein Lastträger tut. Die Beziehung der Schönheit zur Wahrheit kann aber sehr wohl in jenen tiefen Schaugründen zu suchen sein,

in denen sie Schiller offenbar wird :

"Was wir als Schönheit hier empfunden,
wird einst als Wahrheit uns entgegengehen."

Vielleicht deutet diese meine Einstellung mehr als jede Erklärung an, was mir meinem geistigen Charakter nach zusteht, und was mir nicht zusteht. Es ist in diesen Blättern von der Liebesordnung und den Weltgesetzen die Rede und von den Folgen beider, als von der Opferbereitschaft einerseits und der Begierde andererseits. Mit diesen Bezeichnungen und ihrer Bedeutung besteht oder versinkt die innere Gestalt dieses kleinen Buchs und die Auswahl der angeführten Worte als Weltbild. Mit ihnen erhebt sich die Vorstellung und Gewissheit dessen, was ich die innere Freiheit nenne und andererseits, ihr gegenüber, die keinesfalls fluchwürdige natürliche Beschränkung der Seelenhaltung auf vergängliche Dinge. Durch die engherzige und befangene Ausdeutung der Gesetze der Diesseitigkeit, durch ihre Verdammung unter Furcht und Strafe, sind die Gemüter in Zwiespalt, Qual und Dunkelheit gestossen worden. Wie ein verweistes Kind irrt die Seele im Zwischenland umher, es ist vergessen und verworfen worden, dass die Bejahung der Kräfte der Natur die unerlässliche Voraussetzung für einen ruhigen Blick in das Licht der Liebe ist.

Die Wandlungen, die mit der Jahrhundertwende die Menschheit erschüttern, die Zerstörungen und Vernichtungen, die wir erleiden, entspringen den Geburtswehen der Scheidungen und Entscheidungen, deren Wetterleuchten das Seelenland unserer Jugend umflamnte und deren Ausbruch unsere innere Welt heute zu Fall bringt oder befreit.

Nach gewohnter Einstellung der meisten Menschen der versinkenden Epoche, werden die Aussagen dieses Buchs in Gefahr geraten, dass ihre Bewegungen und ihre Feststellungen mit Vorschriften verwechselt werden. In Wahrheit geht es mir weder um Vorschriften noch um Beleh-

rungen, sondern es hat mich bei dieser Zusammenfügung und Erneuerung vornehmlich bewegt, mich im gesammelten Gemüt mit den Fragen und Antworten zu beschäftigen, die an mich ergangen sind. Man vermute auch nicht, dass nach der Weise zurückliegender Geistesleistungen der spekulativen Philosophie ein systematisches Gefüge der Gedankenfolge errichtet werden sollte, das nun ein einheitliches Gebilde der Erkenntnis darzustellen hätte. *V Einförmigkeit*

Dieses Buch wird niemals beendet sein, niemals vollendet. Es wird mich in seinen Wandlungen und Ergänzungen so lange beschäftigen, wie ich lebe. Es ist so wenig fertig, wie eine Blumenwiese oder ein Abfallhaufen fertig sind, *ähnlicher* welche beide durch ihre Wandlung von Stunde zu Stunde einander näher rücken und einander verwandter werden, auch wenn der rasche Blick und das flache Ermessen es nicht festzustellen vermögen. Sie wandeln sich aufeinander zu. Ihr Weg ins All-Eine führt den Blick ins Grossartige, ihre für den Augenblick festgelegte Erscheinungsform, ins Kleine, *unvergänglich* Unvergängliche.

Die Kraft der Seele im Licht der Liebe, die Gewissheit des All-Einen, in Blüte wie Verfall, ist das Höchste, das dem Menschen als Zuversicht gewährt werden kann. So sage ich auch nichts Neues, aber die Beleuchtungsfähigkeit meiner Augen erneuert das Bewährte. Wer *könnte* vermag aufzustehen und zu behaupten, er habe mehr vermocht? Wenn ich diese Blätter im Geist solcher Haltung für die Öffentlichkeit bestimmt habe, so geschah es aus der Hoffnung heraus, ihr Gehalt möchte sich vermitteln lassen wie eine Erinnerung des Lesers an seinen eigenen Wert.

*Ankerd am Darmstader See
im Sommer 1947*

KS

~~ZUM VORWORT~~

V *Sollen* *bedeuten*
Wie dürfte mich an erster Stelle besorgt machen, Gedanken vom Richtigen her in ein logisch-einheitliches Gefüge zu bringen, so lange mich die Schau der inneren Bilder bewegt, die ich wiederzugeben trachte? Offentbart sich in ihnen ein Lebensprozess als Vor-Gang, so wird sich der Nach-Gang ergeben, so gut er mag, so zweifelhaft er immer gewesen ist. Selbst der kühnste Gedanke in seinem Höhenflug erreicht immer nur die Grenze des Da-Seins als Bewusstsein. Das Wesen ursächlichen Seins dagegen lässt gewisslich sein Licht auch in die Welt der Gedanken fallen, aber der Gedanke bringt kein *Empfinden* Licht hervor, mag er auch hell erstrahlen.

Die Geisteswelt der Offenbarungen und Gedanken ist, über die Weltgeschichte dahin, dem Sternenhimmel zu vergleichen, dessen Schönheit und Glanz wir nicht nur dann zu empfinden vermögen, wenn wir zuvor die Fixsterne von den Planeten getrennt haben. - Wir sind *in geboren* Eingefügte auf einem Stern ohne eigenes Licht, und unsere Beschaffenheit und Befugnis zu empfangen und anzuerkennen bestimmt und adelt uns an erster Stelle für unsere Zugehörigkeit zur Lichtgemeinschaft.

E c h n a t o n u n d C h r i s t u s

Die grossen Lichtträger der Weltgeschichte sind nicht die Erschaffer des Liebeslichts gewesen, sondern nur sein Weg, der Weg, den die Liebe nimmt, um in der Welt offenbar zu werden. Wie sich denn auch Name und Begriff des Wegs aus der Gottschau und dem Gedankenfluch der Erleuchteten der Menschheitsgeschichte immer wieder erheben, als die höchsten Gipfel ihrer Religiosität. Die ihnen später angefügten Lehren gleichen dem vom Gipfelglanz angeschienenen Geröll, das zu Tal und in die Nacht sinkt. Immer wieder, durch die spätere Verwirkung der hohen Liebesordnung mit den Weltgesetzen geriet solches Geröll in die Gefahr in den Vordergrund gestellt und zur Hauptsache erhoben zu werden, wodurch es, wie um seiner selbst willen, zeitlichen Bestand gewann und die Lichtquellen der Offenbarung aus den Höhen trübte oder entstellte.

Wie unbedeutend und nichtig die vielerlei erklärenden und ausdeutenden Worte solcher Verwirkung und Vermischung der Liebesordnung mit den Weltgesetzen, im Vergleich zum entscheidenden Wort der göttlichen Offenbarung selbst sind, geht erschreckend deutlich daraus hervor, welch eine ungeheuerliche Wüstenei von Schreibereien über Christus im Ablauf der letzten zweitausend Jahre entstanden ist, ein Hexensabbath von wohlwollendem oder verdammendem Verstandesgerümpel, das sich hauptsächlich durch die logische und ethische Unstimmigkeit und Widerspruchsfülle der evangelischen Ueberlieferungen ergeben hat, wie auch durch die Unzulänglichkeit der Uebersetzungen und Abschriften. Erhalten haben sich von diesem Himalaja von Nachschriften und Lehrbüchern nur ein paar Aussprüche, kaum

mehr, als sie ein schmales Heftchen füllen würden, und es werden sich nicht mehr erhalten. Prüft man diesen geringen Bestand genau, so erlebt man bald, dass das Beste daraus von Christus selbst weit besser gesagt worden ist.

Wären nur diejenigen Worte von Christus verblieben, und nur so viele, als ich später in diesen Blättern nach der Ueberlieferung anführe oder in Betracht ziehe, und die jede Vorschrift, Ethik oder Lehre beiseite lassen, so wäre auch seine Erscheinung am Himmel der Welt ein ungetrübtes Vorbild und Beispiel, das rein und still über der Finsternis der Nacht des Menschenschicksals und des Menschenleides erstrahlte, ein heller Morgenstern.

Man mag nun darüber hinaus aus Christi Lehre und aus dem, was man für sie gehalten und ausgegeben hat, annehmen, glauben oder befolgen, worauf immer eine berührte Seele gedrängt wird, niemals aber ist über einem solchen Verlangen oder Unterfangen die Wahrheit anzutasten, dass die Liebe nicht lehrbar ist. Die Liebe aber ist das Wesenselement seiner Beschaffenheit und seines Daseins, der Quell seiner Erkenntnis, der Leitstab seines Verhaltens, das unantastbare und unausdeutbare Vorbild, gleicherweise wie bei dem ägyptischen Priesterkönig Echnaton. Wo ihnen das Licht der Liebe begegnet, waltet nach ihrer Offenbarung Gott, und wo es in eine Seele einbricht und sie durchstrahlt, wird es in der Welt hell von Gottes ewigem Licht, über der Finsternis der vergeblichen Dinge.

Christus stellt in seinen wesentlichen Offenbarungen kein Gesetz zur Liebe auf, sondern er stellt die Liebesordnung über die Weltgesetze, ohne diese in ihr selbst waltende göttliche Kraft wie eine Heilsvorschrift darzutun. Die Brühigung, der Frieden seiner geistigen Herrlichkeit erheben sich allein aus seinem Glauben an die Macht der Liebesordnung.

Der Einblick in Echnatons Gott- und Weltanschauung macht offenbar, dass er die schaffenden und erlösenden Kräfte der Liebe, im Gegensatz zu Christus, niemals von der Lieblichkeit und Schönheit der Natur trennt. Er sieht den Thron der Liebe im Glanz der Schönheit und in der blühenden und fruchtbaren kreatürlichen Erschaubarkeit und Wohltat der Natur um sich her und in ihm selbst. Es ordnet sich ihm die Vergänglichkeit, verklärt im entzückten Gemüt, und heilig gesprochen in der eigenen Körperlichkeit, seiner Liebeskraft so unbefangen unter, dass er in den irdisch-natürlichen Erscheinungsformen vornehmlich das Spiegelbild der erschaffenden göttlichen Kraft zu erblicken vermag, ihr Sinnbild und Symbol, die Bestätigung des Daseins und der Wirkung Gottes. Vergehen und Tod walten für ihn, wie auch das Böse, weit hinter und unter den Lichtstrahlen der Liebesordnung, ohne mit dem Fluch von Sünde oder Verdammung behaftet zu sein. Mit dem Abschied seiner Seele von der Erde, tritt er im Tode, ein zuversichtliches Kind, das die Nacht ohne Furcht geschehen lässt, in das uranfängliche und stetig fortdauernde väterliche Geistesland Gottes.

Das Bild oder der Begriff des Satans, des Widersachers, des Verneiners, treten in der Vorstellungswelt und Gotteschau Echnatons nicht auf. Mit seinen zur Sonne aufgeschlagenen Augen erhebt sich ein Leuchten aus der Inständigkeit seiner Seele, dem Himmelslicht entgegen, eine Lichtbahn, auf der sich die grossartige und weltentscheidende Gewissheit dartut, dass es den Satan, den Bösen, den Verneiner für Gott überhaupt nicht gibt, so wenig wie für das in Liebe, das heisst in Gott, geborgene Gemüt.

Die "Werke des Weiblichen", um mit einem ausserkanonisch überlieferten Wort Christi zu reden, stellt Echnaton naturbestimmt und gütig, in einer vollendeten Abgewogenheit von Begierde und Opfer-

bereitschaft, von Natur und Liebe, der männlichen Kraft gegenüber, beiden ihr Recht gewährend. Man kann diese Kräftewaltung nur als glücklich bezeichnen, es haftet ihr kein Gesetz und keine Vorschrift an, sondern nur ein Vorbild von ungetrübter Harmonie, voll Jugendglanz und Lebensherrlichkeit. Die schönsten von ihm erhaltenen Bildwerke zeigen ihn unter dem Strahlenglanz Atons, des Sonnensterns, in Begleitschaft seines Weibes, der Königin, in Darstellungen, die eine solche Helligkeit, Zugehörigkeit und Gemeinschaft mit sich bringen, dass empfängliche und aufgeschlossene Seelen, überwunden von solchem Wohlstand, keiner andern Empfindung mehr fähig sind, als jenes heiligen Neides, der nichts ist, als eine Erinnerung und Mahnung an ihre ursprüngliche Bestimmung.

Nichts in den erhaltenen Worten Echnatons ist als Mahnung, Vorschrift oder Lehre deutbar, sondern es entsteht aus seinem Wesensaufblick ins Licht nur die Glückseeligkeit des lebendigen Daseins in Natur und Gott, zu Vollendung und Frieden. Ist es nicht, als fasste Christus seinen Ursprung und seine Sendung, von ihm selbst vielfach in gleichen Worten dargetan, in einem einzigen Satz zusammen, wenn man Echnatons Anruf an Aton liest:

"Seit Du die Erde gründetest
hast Du sie aufgerichtet für Deinen Sohn,
der aus Dir selbst hervorging,
ein König, der von der Wahrheit lebt."

Auch das folgende Bekenntnis des ägyptischen Priesterkönigs, das eintausenddreihundert ^{achtzig} Jahre vor Christus aufklang, ist dem Gottbewusstsein Christi so ähnlich, als flösse es nicht allein aus der gleichen Quelle der Offenbarung und Glaubenszuversicht, sondern als wäre es wortwörtlich übernommen :

"Du bist in meinem Herzen;
kein anderer ist, der Dich kennt,
ausser Deinem Sohn Echnaton.
Du hast ihn eingeweiht in Deine Pläne
und in Deine Kraft."

Am innigsten aber, erhaben und urständig, als seien die Gebete aller Seelen von Anbeginn an bis an das Ende der Welt zum Herzensauflaut eines einzigen Gebetes zusammengeströmt und vor Gottes Angesicht getragen, erklingt Echnatons von ihm selbst gewählte und erschaffene Grabschrift :

"Ich atme den süßen Hauch, der aus Deinem Munde kommt.
Ich schaue Deine Schönheit jeden Tag. Es ist mein Wunsch,
dass ich Deine schöne Stimme hören möge gleich dem Nordwind,
dass meine Gebeine mit Leben verjüngt werden mögen
durch die Liebe zu Dir. Gib mir Deine Hände, die Deinen Geist halten,
dass ich ihn empfangen möge und durch ihn lebe. Nenne Du mich bei meinem Namen, in Ewigkeit, und es wird niemals fehlen."

Echnaton ist der Geistesfürst ohne Furcht, ein Herr und König ohne Schwert, eine Seele, die dem "Bösen nicht widerstrebt", als könnte das Böse im ungebrochenen Liebeslicht niemals zur Wirkung gelangen. Dass dem sterbenden Christus nachgesagte Wort: "Vater in Deine Hände befehle ich meinen Geist", stimmt vollkommen mit den Schlussworten der Grabschrift auf Echnatons Sarkophag überein, wie auch "der König, der von der Wahrheit lebt", so wie die von ihm behauptete Gottgeburt und die all-einige Eingeweihtheit in die Pläne Gottes, sich vollständig mit der Auffassung und der Aussage Christi decken.

Echnaton wird in den Worten, die in diesen Blättern wiederge-

geben worden sind, wieder und wieder auferstehen. Von ihnen aus führt eine Lichtbahn auf den verschütteten Weg Christi, sie lassen die entscheidenden Worte des Galiläers wunderbar aufleuchten und ordnen sie selbsttätig nach der Weise der Helligkeit in den Aufstieg ihrer Bedeutung ein. Jeder der von Echnaton hier angeführten Aussprüche könnte von Christus stammen, und die erhehendsten Worte Christi liessen sich in Echnatons Gott- und Weltschau einreihen, ohne deren innerem Bild zu widersprechen. Es ist erschütternd und aufschlussreich, dass diese wenigen Worte, die hier ^{aufblitzen} wiedergegeben worden sind, Echnaton so vollständig offenbar machen, wie ein einziger ungetrübter Sonnenstrahl das Lichtwesen der Sonne dartut.